

Klinger, Elmar: *Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen*, Benziger / Zürich 1990; 333 S.

In vier Abschnitten entfaltet der Würzburger Fundamentaltheologe seine Sicht einer konzilsgerechten Fundamentaltheologie. Seine These: Die Theologie der Befreiung ist die Theologie des 2. Vatikanischen Konzils: „Theologie ist entweder Theologie der Befreiung oder keine Theologie.“ (264) Ausgangspunkt ist folglich die lateinamerikanische Situation im Vergleich mit Europa, wobei Lateinamerika und Europa zu Recht für K. verschiedene Orte der Theologie sind (I). Zentraler Orientierungspunkt des 2. Vatikanischen Konzils ist für K. die Pastoralkonstitution, von der aus er Kirche und Offenbarung versteht (II). Entscheidend sind für ihn einmal die Betonung der Berufung des Menschen und das Bekenntnis zu seiner Existenz, aber dann, daß es sich in *Gaudium et spes* um eine eminent dogmatische Aussage handelt. Der große Abschnitt III steht, auch wenn die konkrete Durchführung ihre eigenen Akzente besitzt, im Zeichen der üblichen fundamentaltheologischen Trias „Gott–Jesus–Kirche“. Der abschließende Abschnitt IV faßt die in den vorausgehenden Abschnitten entwickelten Postulate zu einer erneuerten Fundamentaltheologie zusammen, weitet sie aber dann aus auf Anmerkungen zum „Platonismus“, der nach K. vielfältig wirksam ist, und zum Ort der Moral zwischen Pastoral und Dogmatik, worüber dann sicher manch einer eingehender sprechen würde.

Das Neue an diesem Entwurf ist der dezidierte Ansatz bei der Theologie der Befreiung, die in den Plural zu setzen K. ablehnt, obwohl ihm unterschiedliche „Schwerpunkte“ (161f) durchaus geläufig sind. Die Herausarbeitung der positiven Impulse ist verdienstvoll, doch wirkt die stellenweise ungerechte, unsachliche und unverständliche Polemik in die verschiedensten Richtungen – Kritik an den Kritikern der Befreiungstheologie, an Kollegen der politischen Theologie und überhaupt der Zunft der Fundamentaltheologie, bei der nur einige ungenannt übergangen werden, kurz: Kritik von L. Roos bis J. B. Metz – eher abschreckend. Die Polemik lädt jedenfalls nicht sehr zu einem sachlichen Gespräch ein und führt u. U. selbst da zur Skepsis, wo diese nicht angebracht ist. Unbestritten ist, daß heute keine Theologie mehr legitimerweise hinter das 2. Vatikanische Konzil zurückkann. Doch ist weder die Häufigkeit der Berufung auf das Konzil der Beweis für eine konziliare Theologie noch die Rede von einer „Theologie nach dem Konzil“ eine Zeitbestimmung. Ich stehe nicht an, für alle von K. angefragten Fundamentaltheologien den Beweis zu erbringen, daß in ihnen „Methode und Programm des Konzils“ „Fundament der Theologie“ (vgl. 304) sind. Was K. beiläufig (69.276f.304.317ff) zu den Adjektiven „praktisch“ (J. B. Metz), „hermeneutisch“ (E. Biser) und „kontextuell“ (H. Waldenfels) als Kennzeichnung bestimmter Akzentuierungen heutiger Fundamentaltheologie sagt, grenzt an Wortklauberei, zeugt jedenfalls in der rhetorischen Gestalt pauschalisierender Kritik nicht von ernsthaftem Bemühen, andere Standpunkte in ihrem Wollen wirklich zu verstehen.

So bleibt am Ende die Erkenntnis, daß K. selbst seine Theologie aus existentieller Betroffenheit durch die lateinamerikanische Befreiungstheologie treibt. Freilich bleibt dann vieles ohne Relief. Es fällt auf, daß ernsthafte Mitkämpfer wie M. Sievernich u. a. gar nicht wahrgenommen werden. Daß inzwischen nicht zuletzt aufgrund der Begegnung mit anderen Drittwelttheologien sich die lateinamerikanische Gestalt selbst ändert, bleibt außer Betracht.

Wichtiger als all das aber sind dann zwei grundsätzliche Überlegungen:

(1) Selbst wenn der These zugestimmt wird, daß die nachkonziliare Theologie eine Theologie der Befreiung ist, ist diese bei uns nicht geleistet, wenn man der lateinamerikanischen Gestalt zustimmt und deren Kritiker kritisiert. Kontextuelle Theologie treiben heißt eben doch Theologie im Horizont unseres „Ortes“ treiben, wobei dieser bei aller Verbundenheit mit dem weltgeschichtlichen ein eigenständiger ist, dem die Kirche in

der Lokalkirchlichkeit antwortet. Dieser konkrete Ort nimmt aber bei K. keine konkrete Gestalt an. (2) Kontextuelle Theologie verfehlt aber dann ihre Aufgabe, wenn sie den heutigen Kontext nicht in Beziehung setzt zum Ursprung des Christentums und seinem Prozeß der Tradition bzw. der Weitergabe. So richtig es ist, daß heutige Theologie immer eine Theologie auf dem Boden des 2. Vatikanischen Konzils sein muß, so sehr muß doch betont werden, daß das Konzil keinen absoluten Neuanfang darstellt, sondern sich selbst dem Ursprung, besser: der Ursprungsgestalt des Jesus von Nazareth, verpflichtet weiß und in ihm sein Fundament und sein Prinzip hat. Auf diesen Ursprung bleiben Theologie wie Lehramt und Konzil bezogen. Daß das, was in diesem Ursprung Wort wird, immer zugleich Antwort werden will auf die Frage- und Unheilshorizonte der Zeiten und Orte, ist unbestritten, auch wenn es immer neu ins Bewußtsein gerückt werden muß. Der Kreis derer, die in diesem Sinne tätig sind, ist aber – das muß angesichts dieses Buches immer wieder betont werden – um vieles größer, als K. es dem Leser glauben machen will.

Bonn

Hans Waldenfels

Kochanek, Franz-Hermann: *Theologie einer missionarischen Gemeinde. Studien zu einer praktisch-theologischen Handlungstheorie* (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn 39) Steyler Verlag / Nettetal 1990; XIII u. 343 S.

Man greift mit einer gewissen Erwartung zu der in Münster bei D. Emeis angefertigten Dissertation, da einen der Untertitel neugierig macht: „Studien zu einer praktisch-theologischen Handlungstheorie“. Wird hier doch offenbar der Versuch angezeigt, eine Theologie der missionarischen Gemeinde im Horizont der von H. Peukert in die Theologie vermittelten und von R. Zerfaß und N. Mette u. a. aufgegriffenen Handlungstheorie zu skizzieren. Exakt diese Erwartung aber löst das Buch nicht ein. Zwar kündigt Verf. in der Einleitung als Ziel „die Entwicklung einer praktisch-theologischen Handlungstheorie von missionarischer Gemeinde“ an (6), aber der Aufbau schließt aus, daß dieses Ziel erreicht werden konnte. Die Arbeit „konzentriert sich“ (6) auf die biblischen (1. Kap.) und systematisch-theologischen Grundlagen der Gemeinde (2., 3. u. 4. Kap.), mit deren Hilfe sie „Kriterien einer Theologie der missionarischen Gemeinde“ (6) formulieren will. Mit dieser Zielsetzung muß Verf. in Schwierigkeiten geraten, wenn und weil er es versäumt, die „zeit- und ortsspezifischen Bedingungen“ einer Theologie der missionarischen Gemeinde, also kairologische Überlegungen, in einem eigenen Kapitel zu thematisieren. Damit gerät die Arbeit von Anfang an in eine Schieflage, die andeutet, daß Verf. sich nicht auf der Höhe des Verständnisses der Handlungstheorie befindet. Denn eine Handlungstheorie einer missionarischen Gemeinde kann beim besten Willen nicht aus biblischen (1. Kap.), ekklesiologischen (2. Kap.), pneumatologischen (3. Kap.) und missionstheologischen (4. Kap.) Überlegungen allein entwickelt werden. Wenn die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Kairologie aber fehlt – d. h. wenn an keiner Stelle der Arbeit der klare Schritt in den konkreten Kontext der Gemeindeverhältnisse bei uns getan wird, ja wenn, sofern es der Rezensent nicht überlesen hat, an keiner Stelle auch klar gesagt wird, was mit Gemeinde gemeint sein soll –, dann kann das fünfte Kapitel gar keine praktisch-theologischen Grundzüge der Theologie der missionarischen Gemeinde formulieren. Der Arbeit fehlt somit durchgehend die „Bodenhaftung“ und zwar aufgrund des hier bemängelten Aufbaus. Damit ist nicht gemeint, nach dem zu verlangen, was Verf. zu Recht von sich weist: als Ergebnis „konkrete Handlungsvorgaben“ (8) im Sinne einer Rezeptologie zu erwarten. Solches ist mit Recht bei einem handlungstheoretischen Ansatz nicht möglich. Nur, daß Verf. in seiner Arbeit kein eige-